

## **Quellen und Forschungen aus italienischen Bibliotheken und Archiven**

Bd. 62

1982

---

### Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Literatur manchmal irrtümlich identifiziert wurde (S. IX–XIV). Für das Gründungsdatum gibt es nur den *terminus ante quem* 1115 (S. XV); die äußere Gestalt des Vorgängerbaues von S. Maria della Pace läßt sich grob anhand von Urkunden und alten Beschreibungen rekonstruieren (S. XV f.). Die erhaltenen Dokumente (welche heute bei S. Pietro in Vincoli aufbewahrt werden) entstammen zu mehr als der Hälfte dem 15. Jh. und sind größtenteils Verkaufsurkunden; oder sie beinhalten die Zustimmung der Kirche S. Andrea zur Veräußerung von Besitzungen, aus denen sie Einkünfte bezog, durch Dritte. Hinzu kommen – ganz wenige – Mietverträge, Schenkungen und testamentarische Nachlässe sowie einzelne Stücke, die sich auf Rechtsstreitigkeiten beziehen, u. a. mit der benachbarten deutschen Bruderschaftskirche S. Maria dell'Anima (S. XVII–XXIII). – Die insgesamt eher bescheidene Rolle, die S. Andrea „de Aquariciariis“ (wie sicher viele vergleichbare Bruderschafts- und Pfarrkirchen) im Rahmen der ma. Kirchen- und Stadtgeschichte Roms spielte, kommt in den einleitenden Zeilen klar zum Ausdruck. Neben diesen und der mit Regesten, Beschreibungen und zahlreichen Anmerkungen versehenen Edition der 92 überlieferten Originalurkunden und Kopien umfaßt der vorliegende Band eine Bibliographie (S. XXVII–XXXIII), einen Anhang u. a. mit Listen der Rektoren der Pfarrkirche (S. 291 f.) und der in den Urkunden genannten Notare und Schreiber (S. 293–295) sowie einen kombinierten Personen-, Orts- und Sachindex (S. 297–369), der das Werk zur Auswertung unter zahlreichen Aspekten der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stadt Rom vor allem im späten MA. gut erschließt; ebenso findet man Material zur – davon letztlich nicht abtrennbaren – Geschichte der päpstlichen Kurie und ihrer Mitglieder. – Eine rasche Fortführung der Reihe nach dem Vorbild des besprochenen Bandes ist höchst wünschenswert.

Christiane Schuchard

Iiro Kajanto, *Classical and Christian. Studies in the Latin Epitaphs of Medieval and Renaissance Rome*, *Annales Academiae Scientiarum Fennicae B* 203, Helsinki (Suomalainen Tiedeakatemia) 1980, 170 S. – Vf. analysiert auf der Grundlage von Forcellas Sammlung über 2000 stadtrömische Grabinschriften aus der Zeit von 1000 bis 1527. In einem einleitenden Kapitel skizziert er – weitgehend in Anlehnung an neuere Arbeiten von U. Nyberg – die Entwicklung der epigraphischen Schrift in Rom und arbeitet dann nach wenigen Bemerkungen über das ma. Epitaph vor allem die Ursprünge und die formalen Merkmale der humanistischen Grabinschriften heraus, deren Durchbruch er in den 30er Jahren des 15. Jh. ansetzt. Der Hauptteil der Arbeit gilt dem Inhalt der Grabinschriften, der nach Themen gegliedert in 3 Kapiteln vorgestellt wird: Aussagen über den Tod, über das

Jenseits und über den Verstorbenen. – Der Autor kommt selber von der antiken Epigraphik her und folgt in der Präsentation seines Materials dem grundlegenden Werk von Lattimore über die Themen der antiken Epitaphien (1943; 2. Aufl. 1962). Da das bei Forcella verfügbare Material überdies überwiegend der späteren Periode angehört (660 Beispiele vor 1440 gegenüber 1485 späteren), ist es verständlich, daß der Schwerpunkt des Buches auf den vom Humanismus geprägten Inschriften liegt, in denen die verschiedenartigsten antiken Einflüsse erkennbar sind. In diesem Bereich dürfte das Buch viel Neues und Interessantes bieten. Demgegenüber kommen die früheren Grabinschriften leider recht kurz weg. Die zahlreichen großen Versinschriften des 11. und 12. Jh. bleiben aus der formalen Betrachtung ausdrücklich ausgeschlossen (vgl. S. 17) und werden bei der thematischen Analyse derartig in kleine und kleinste Stücke zerrissen, daß der Gesamteindruck völlig verloren geht (vgl. etwa die bezaubernden Verse auf eine im Kindbett gestorbene Vierzehnjährige, Forcella XI 571, von denen bei K. nur das S. 135 zitierte Fragment übrigbleibt). Bei den Ausführungen über die im 13. Jh. wieder aufkommende Formel *cuius anima requiescat in pace* (S. 17 und S. 60–62) hätten die einschlägigen Bemerkungen von H. J. Rieckenberg, Göttinger Nachrichten phil. hist. 1966 Nr. 12 S. 449–452 berücksichtigt werden sollen. K. hebt mit Recht hervor, daß sich diese Formel an der Wende vom 13. zum 14. Jh. in Rom vielleicht noch schneller als anderswo zu fast ausschließlichem Gebrauch durchsetzte, bleibt aber eine Erklärung für diese auffällige (modeartige?) Erscheinung schuldig. – Die vorstehenden Anmerkungen haben sich aus einem eingestandenermaßen partiellen Interesse ergeben. Davon unberührt bleibt das Verdienst des Autors, aus dem Schatz der noch längst nicht ausreichend gewürdigten Inschriften Roms ein Stück hervorgehoben zu haben, das auch außerhalb der epigraphischen Zunft Beachtung verdient.

M. B.

Giuseppe Scalia, Una testimonianza tanto illustre quanto ignorata: la più antica iscrizione su inondazioni tiberine (1180), SA. aus: Arch. della Società Romana di stor. patr. 103 (1980), 12 S. mit 2 Taf. – Vf. weist nach, daß eine am 16.3.1886 in einem abgerissenen Hause gegenüber der Chiesa Nuova gefundene Inschrift, deren Text er nach den Fundberichten ediert und korrigiert, die Tiberüberschwemmung vom 26.1.1180 bezeugt. Sie ist fast 100 Jahre älter als die bisher älteste bekannte Tiberüberschwemmungsinschrift von 1277, die einst an der Fassade der Kirche S. Celso angebracht, seit deren Neubau im Arco dei Banchi (also nicht „in situ“) zu sehen ist. Mit dem Autor, der die Inschrift in den verschiedenen „depositi“ der Rupe Tarpea vergebens gesucht hat, wünschen wir, daß sie „data la grande quantità di materia-